

Felix Wiedemann

# Klios Ärger mit den Söhnen Noachs. Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient und die Rolle der Völkertafel

## Zusammenfassung

Erzählungen von Herkunft und Wanderungen der Völker gehörten immer schon zu den zentralen Motiven in Darstellungen der Vergangenheit – das gilt für mythische Überlieferungen ebenso wie für moderne historiographische Abhandlungen. Vor dem Hintergrund des modernen Nationalismus und Kolonialismus hat die Thematik schließlich im 19. und 20. Jahrhundert zusätzliche Brisanz erhalten. Entsprechend avancierten Massenmigrationen oder sogenannte Völkerwanderungen zu den zentralen Feldern alttumswissenschaftlicher Forschung. Dabei zielten diese Studien vornehmlich auf eine kritische Überprüfung der antiken Überlieferungen. Unabhängig von den behandelten historischen Kontexten lassen sich hingegen auch in der wissenschaftlichen Literatur bestimmte wiederkehrende Muster erkennen, wie Herkunft und Migrationen verschiedener Völker jeweils dargestellt und erzählt worden sind. Am Beispiel der Wissenschaften vom Alten Orient (d. h. Assyriologie und Vorderasiatische Archäologie) aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert soll im Folgenden sowohl die Ähnlichkeit entsprechender Wanderungsnarrative als auch deren fortwährende Verhaftung an den alten Überlieferungen und Quellen aufgezeigt werden.

Keywords: Historiographiegeschichte; Bibelkunde; Altorientalistik; Migration; Völkertafel.

Questions as to the origins of different historical peoples and their movements through time and space have always played a vital role in human accounts of the past – whether in ancient myths or in modern historiography. The whole subject awakened new interest and became increasingly politically charged in the course of the emerging nationalism and colonialism of the 19th and 20th centuries. Against this backdrop mass migrations or ‘the wanderings of peoples’ advanced to a central object of historiographical and archaeological research. However, in contrast to mythical accounts, modern classical and ancient studies aimed at a critical examination of these traditional narratives. Regardless the historical contexts

Almut-Barbara Renger, Isabel Toral-Niehoff (eds.) | Genealogie und Migrationsmythen im antiken Mittelmeerraum und auf der Arabischen Halbinsel | Berlin Studies of the Ancient World 29  
(ISBN 978-3-9816384-0-0; URN urn:nbn:de:kobv:11-100213576) | www.edition-topoi.de

to which historians or archaeologists refer in order to examine and to explain the origin and migrations of certain peoples, their accounts feature remarkable narrative similarities. Looking at ancient Near Eastern studies in the 19th and early 20th centuries it can not only be demonstrated to what extent historiographical migration narratives resembled each other but also how they continued to draw upon older – traditional – narrative patterns and sources.

Keywords: Historiography; biblical studies; Ancient Near Eastern studies; migration; Table of Nations.

Das Wandern der Völker<sup>1</sup> galt immer schon als besonders erzählenswert. Entsprechende Darstellungen erstrecken sich von mythischen Überlieferungen bis zur modernen Historiographie. Gerade im Kontext von Nationalismus und Kolonialismus im 19. und 20. Jahrhundert hat das Thema eine besondere Brisanz entfaltet. Vor dem Hintergrund dieses eminent zeitgemäßen Interesses avancierten historische Migrationen denn auch zu einem zentralen Themenfeld der Altertumswissenschaften. Dabei haben diese nicht einfach die vorgefundenen Wanderungserzählungen aus den Überlieferungen fortgeschrieben. Vielmehr ging es hier ja gerade darum, das Vorgefundene zu überprüfen und eigene Klassifizierungen und Erzählungen hervorzubringen, mittels derer man gedachte, die alten Fragen adäquater beantworten zu können.

Unter den für die Thematik relevanten Überlieferungen nimmt die sogenannte Völkertafel (Gen 10) aufgrund ihrer zentralen Bedeutung für das religiöse und historische Denken zweifellos eine Sonderstellung ein. Die Aufzählung der Nachfahren Noachs verdichtet die raum-zeitliche Ausdifferenzierung der Menschheit in Form einer Liste und fungiert seit der Antike als Ausgangspunkt für Spekulationen über Herkunft, Verwandtschaft und Wanderungswege der Völker. Aus dem innerbiblischen Kontext herausgelöst hat die Völkertafel als implizite Erzählung<sup>2</sup> mithin vielfältige narrative Aus- und Aufarbeitungen erfahren.<sup>3</sup> Ihrer Bedeutung wegen rückte die Passage denn auch schon früh in den Fokus der Altertumswissenschaften, wobei die Diskrepanzen zu dem verfügbaren ethnographischen, historischen und geographischen Wissen bereits in der Frühen Neuzeit unübersehbar waren. Von einer bloßen Ablösung oder

- 1 Der Lesbarkeit wegen wird im Folgenden bei ethnischen Klassifikationsbegriffen wie ‚Volk‘, ‚Völkerfamilie‘ und ‚Rasse‘ auf Anführungszeichen verzichtet.
- 2 Als bloße Liste ist die Völkertafel selbst nicht im engeren Sinne als narrativ zu bezeichnen (zum Begriff der Erzählung s. u.); nach Monika Fludernik (2010b, 17–18) kann sie aber als *implizite Erzählung* gelten. Hierunter lassen sich darstellerische Kontexte verstehen, „in denen zwar eigentlich nicht erzählt

wird, aber andererseits eine Erzählung evoziert wird, also implizit angedeutet wird“.

- 3 Vgl. zum narrativen Kontext der Völkertafel in der Bibel Hieke 2003, 107–114. Auf die komplexe Rezeptionsgeschichte der Völkertafel in Antike und Mittelalter kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. allg. die weiterführenden Hinweise bei Witte 2011 sowie die klassische mehrbändige Darstellung bei Borst 1957–1961.

Überwindung der biblischen Darstellung durch wissenschaftliche Erkenntnisse im Sinne einer stetig fortschreitenden Säkularisierung kann indes keine Rede sein. Wie im Folgenden zu zeigen sein wird, hat die biblische Zuordnung vielmehr auf vielfältige Weise in wissenschaftliche Darstellungen Eingang gefunden und diese weiterhin geprägt. Woraus aber, so fragt sich, resultiert die Persistenz der biblischen Darstellung und ihr Fortleben in wissenschaftlichen Modellen – eine Persistenz, die sich keineswegs allein durch das Festhalten überkommener Doktrin erklären lässt. Vielmehr, so gilt es zu zeigen, haben sich im Zuge der Rezeption und Kritik der Völkertafel nicht nur bestimmte Vorstellungen davon etabliert, welche Völker von woher wohin gewandert sind, sondern auch bestimmte Muster, wie sich diese adäquat systematisieren, kontextualisieren und in mehr oder weniger kohärenten Erzählungen verdichten und darstellen lassen. Um diese narrativen Einbettungen der Völkertafel in den Altertumswissenschaften soll es im Folgenden gehen. Dabei werde ich mich auf ethnohistorische Kartographien Vorderasiens konzentrieren und nach der Rolle der Völkertafel auf den verschiedenen Ebenen der Herkunfts- und Wanderungsnarrative in den Wissenschaften vom Alten Orient<sup>4</sup> vom späten 18. bis in das frühe 20. Jahrhundert fragen. Seinen Grund hat dies zum einen darin, dass die Angaben in der Völkertafel für diesen Raum aus naheliegenden Gründen weitaus detaillierter ausfallen als für andere Regionen; zum anderen aber lässt sich an diesem Beispiel die Abhängigkeit historiographischer Wanderungsnarrative von bestimmten gesellschaftlichen und politischen Kontexten besonders gut aufzeigen. Als Quellen fungieren ausgewählte ethnohistorische Abhandlungen<sup>5</sup> zum Alten Orient aus den Epochen um 1800 und um 1900, lässt eine Fokussierung auf diese Zeiträume doch bestimmte Veränderungen besonders deutlich hervortreten. Zunächst jedoch gilt es, zu erläutern, was unter Wanderungsnarrativen zu verstehen ist und welche Bedeutung diese in der Geschichte der Altertumswissenschaften spielen. Schließlich fragt sich, wie Wanderungsnarrative für eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung erschlossen und analysiert werden können.

4 Spezialisten der altorientalischen Geschichte hatten bis in das 20. Jahrhundert hinein einen sehr heterogenen Hintergrund. Von daher lässt sich für diesen Zeitraum nur sehr allgemein von Wissenschaften vom Alten Orient sprechen. Vgl. Renger 1979; Hauser 2001; Mangold 2004; Wokoeck 2009; Marchand 2009.

5 Im engeren Sinne theologisch-bibelwissenschaftliche Deutungen oder philologische Untersuchungen der Völkertafel werden hier nicht berücksichtigt.

## I Wanderungsnarrative in den Altertumswissenschaften

Migrationen, also die „Bewegung von Individuen, Gruppen oder Gesellschaften im geographischen und sozialen Raum“<sup>6</sup>, gehören raum- und zeitübergreifend zu den beliebtesten Sujets fiktionaler wie nichtfiktionaler (faktualer) Erzählungen. Als Grund für die erzählerische Attraktivität des Themas muss nicht erst auf die zentrale Rolle verwiesen werden, die Wanderungsgeschichten in tradierten Mythen oder nationalen Identitätskonstruktionen spielen. Vielmehr scheint sich bereits die mit dem Begriff der Wanderung verbundene Ereignisabfolge besonders für die narrative Repräsentation zu eignen: Insofern ‚Wanderung‘ ein singuläres Geschehen umfasst, das sich von einem Ausgangspunkt, über die eigentliche Wanderung selbst bis hin zur Ankunft in einem Zielraum erstreckt, erfüllt die Darstellung eines solchen Vorgangs bereits von ihrer Struktur her die einfachste Definition einer Geschichte oder Erzählung – dass sie einen Anfang, eine Mitte und ein Ende hat, also nach Aristoteles’ klassischer Bestimmung aus einer in sich geschlossenen und ganzen Handlung besteht.<sup>7</sup> Erzählungen, so die strukturalistische Narratologie, weisen eine genuin temporale Struktur auf, thematisieren also Veränderungen und lassen sich aus diesem Grund von deskriptiven, d. h. zustandsfokussierenden Texten unterscheiden.<sup>8</sup> In diesem Sinne handelt es sich um konkretisierende und individualisierende Darstellungen: Erzählungen thematisieren das Singuläre, sind also auf das *Ereignishaft*e (im Unterschied zum gesetzmäßig Wiederkehrenden) bezogen.<sup>9</sup> Das entscheidende Moment der narrativen Repräsentation besteht nun darin, die der ereignishaften Veränderung eingeschriebene Kontingenz in Kohärenz zu verwandeln, also disparate Ereignisse sukzessiv anzuordnen und in einer „Synthesis des Heterogenen“<sup>10</sup> (Paul Ricœur) zu sinnhaften Geschichten zu verknüpfen. Dabei folgt die narrative Verknüpfung wiederum historisch und kulturell variablen Erzählmustern oder Plots, die der Geschichte Kohärenz und intersubjektive Überzeugungskraft verleihen.<sup>11</sup>

Insofern Migrationen sowohl auf der individuellen wie kollektiven Ebene als herausragende Ereignisse von spezifischer Kontingenz erfahren werden, scheint sich die narrative Verdichtung und Deutung in diesem Fall besonders anzubieten. In- des gibt es viele verschiedene Arten und Weisen, von und über Wanderungen zu

6 Wienold 2011, 442.

7 Vgl. Aristoteles, Poetik 1449 b. Bei Aristoteles ist diese Passage auf die Tragödie bezogen. Vgl. aber zur sinnvollen Ausweitung des aristotelischen Konzepts auf den Begriff der Erzählung insgesamt Ricœur 2007, 54–86.

8 Vgl. zum komplexen Verhältnis zwischen Narration und Deskription Schmid 2005 17–18.

9 Die Unterscheidung zwischen (narrativer) Konkretion und Abstraktion (vgl. Fludernik 2010, 10; Müller-Funk 2008, 36) spielt eine grundlegende

Rolle in der Diskussion um die Funktion von Erzählungen in den Wissenschaften. Vgl. die Beiträge in Engler 2010.

10 Ricœur 2007, 7.

11 Im Unterschied zu Hayden White (1973), der die narrative Verknüpfung an die klassischen Tropen knüpfte und als apriorische Strukturen präsentierte, wird hier also im Anschluss an eine kulturhistorische Narratologie (vgl. Nünning 2000; Erll und Roggendorf 2002) von der grundlegenden Variabilität der Erzählmuster ausgegangen.

erzählen, die wiederum je spezifische narrative Merkmale aufweisen. So lassen sich Darstellungen historisch verifizierter Wanderungen von mythischen und fiktionalen Erzählungen, Erfahrungsberichte migrierender Menschen von retrospektiven Abhandlungen unterscheiden. Unter dem Begriff ‚Migrationsnarrativ‘ werden in der sozialwissenschaftlichen Forschung die von migrierenden Individuen oder Gruppen verfassten autobiographischen Erzählungen verstanden, also die Art und Weise wie Migrationserlebnisse verknüpft und sinnhaft strukturiert werden.<sup>12</sup> Schließlich ist der Terminus auch in der historischen Migrationsforschung adaptiert worden, wobei hier die Tradierung, Transformation und Verdichtung dieser Erzählungen in mehr oder weniger kohärenten, sinn- und identitätskonstituierenden Mythen und Geschichtsbildern im Zentrum steht.<sup>13</sup> Die Bedeutung des narrativen Charakters von Wanderungsdarstellungen lässt sich aber nicht bloß anhand individueller Erfahrungsberichte und den Formen ihrer intersubjektiven Verdichtung und Tradierung in Form von Mythen aufzeigen, sondern auch anhand historiographischer Abhandlungen, also *moderner* Repräsentationen *historischer* Wanderungsbewegungen. Insofern die Altertumswissenschaften dabei in der Regel weit in die Menschheitsgeschichte zurückreichende Migrationen behandeln, über die oft gar keine direkten Erzählungen vorliegen, weisen entsprechende Darstellungen zudem Überschneidungen mit biohistorischen Narrativen<sup>14</sup> (Veronika Lipphardt) in der Anthropologie auf – also mit *long-durée*-Erzählungen über Herkunft und Verbreitung des Menschengeschlechts oder die Entstehung und Wanderungen einzelner Varietäten oder Rassen.

Die eminente Bedeutung der Wanderungsthematik in altertumswissenschaftlichen Darstellungen lässt sich nicht zuletzt daran erkennen, dass Völkerwanderungen als historische Wendepunkte oder Epochenschwellen fungieren und insofern bereits die Grenzen der Erzählung strukturieren. Abhandlungen aus dem 19. und 20. Jahrhundert zur Geschichte eines bestimmten Gebietes in einem bestimmten Zeitraum setzen in diesem Sinne oft mit der Einwanderung einer bestimmten Gruppe ein – und finden mit der Ankündigung oder Schilderung der Eroberung durch eine weitere Gruppe ihren Abschluss. Dabei zeichnen sich Wanderungsgeschichten generell durch eine besondere Art der narrativen Verknüpfung aus: Sie erfassen sowohl räumliche wie zeitliche Bewegungen von Individuen oder Gruppen und weisen mithin eine spezifische chronotopische Struktur auf.<sup>15</sup> Genau auf dieser Möglichkeit, disparate Akteure, Räume und Zeiten in einer einzigen Erzählung miteinander zu verknüpfen, basiert denn auch die erzählerische Attraktivität dieses Ereignistyps. Eine Untersuchung historiographischer

12 Vgl. exemplarisch Griffin 1995.

13 Vgl. etwa Weiland 2010 (Bericht zur Sektion „Der Topos des leeren Raumes als narratives Konstrukt mittelalterlicher und neuzeitlicher Einwanderergesellschaften“ auf dem Berliner Historikertag).

14 Lipphardt 2008, 35–38; ferner die Beiträge in Krüger und Sommer 2011.

15 Bachtin 2008.

Wanderungsnarrative hat also besonders darauf zu achten, (1.) wie die Protagonisten (als Wandernde und Sesshafte) konstituiert und voneinander unterschieden werden, (2.) auf welche Art und Weise diese spezifischen geographischen Räumen (als Ausgangs- und Zielregionen von Migration) zugeordnet werden sowie (3.) wie die identifizierten Wanderungen in kohärenten Gesamterzählungen mit spezifischen Plots und Rollenmustern verdichtet werden. Wie sich eine solche Verknüpfung von Akteuren und Räumen in distinktiven Erzählmustern konkret vollzogen hat, soll im Folgenden anhand ethnohistorischer Kartographien des Alten Orients aufgezeigt werden.

## 2 Erzählte Akteure: Sprachen und Völker des Alten Orients

Die Altertumswissenschaften haben sich immer schon weniger für Wanderungen einzelner Personen oder kleinerer Gruppen interessiert, als vielmehr für die tatsächlichen oder vermeintlichen Bewegungen ganzer Kollektive, die in der Regel ethnisch definiert werden und als wandernde bzw. sesshafte Völker, Völkerfamilien oder Rassen erscheinen. Das entscheidende Moment besteht also zunächst darin, diese Akteure eindeutig zu identifizieren und zu lokalisieren. Dabei ging es freilich auch im späten 18. Jahrhundert nicht mehr an, die Schilderungen aus den Überlieferungen ungebrochen zu übernehmen. Vielmehr wurden diese Angaben aus ihren ursprünglichen narrativen Zusammenhängen herausgelöst und in einen völlig neuen – wissenschaftlichen – Fragekontext gestellt.

Eine herausragende Rolle für die Rekonstruktion der ethnohistorischen Verhältnisse im Vorderen Orient spielte die kritische Überprüfung und Historisierung des Alten Testaments, das auf diese Weise zunehmend seinen Charakter als Zeugnis einer zeitlosen Offenbarung verlor und sich in ein historisches Dokument verwandelte – ein gigantisches Archiv der Altertümer.<sup>16</sup> Von diesem Prozess waren auch und vor allem die biblischen Herkunfts- und Wanderungsgeschichten betroffen. Eine wichtige Rolle am Ende des 18. Jahrhunderts spielte dabei der Göttinger Historiker August Ludwig von Schlözer. Schlözer versuchte, das in die Völkertafel eingegangene Wissen zu historisieren und argumentierte, Mose selbst habe (als vermeintlicher Autor des Textes) seine Informationen zur Geographie und Ethnographie der ihm unbekanntem Länder wohl vornehmlich „aus den Schiffahrten der Phönicier“ gewonnen.<sup>17</sup> Bei seiner Diskussion bezog er sich maßgeblich auf die Studien seines Göttinger Kollegen, des Orientalisten und Bibelwissenschaftlers Johann David Michaelis. Dieser hatte

16 Die Anfänge der historischen Bibelwissenschaft sind jüngst vor allem von amerikanischen Historikern neu beleuchtet worden. Vgl. vor allem die hervor-

ragende Studie von Sheehan 2005; ferner Legaspi 2010.

17 Schlözer 1771, 280.

nicht zuletzt zur Klärung der ethnohistorischen Verhältnisse im Vorderen Orient jene berühmte dänische Arabien-Expedition (1761–1767) initiiert, die Carsten Niebuhr als einziger überlebte.<sup>18</sup> Als besonders einflussreich sollte sich vor allem Michaelis' Idee erweisen, durch das Studium der arabischen Beduinen Aufschluss über Leben und Gebräuche der antiken Hebräer zu erlangen.<sup>19</sup> Im Hintergrund stand dabei die Vorstellung, von der Geschichte der Sprachen auf die Geschichte der Völker schließen zu können, also sprachhistorische Genealogien als ethnohistorische Indizien zu verwenden.<sup>20</sup> Nur kurz zuvor nämlich hatte der niederländische Gelehrte Albert Schultens eine neue philologische Klassifizierung erstellt und das noch bis in das frühe 18. Jahrhundert mit dem Nimbus des Besonderen und Göttlichen behaftete Hebräische einer größeren ‚arabischen‘ Sprachfamilie zugewiesen, als deren authentischste Sprecher die Beduinen galten.<sup>21</sup> Es war wiederum Schlözer, der für diese Sprachen den sich rasch durchsetzenden Ausdruck ‚semitisch‘ prägte.<sup>22</sup> Diese terminologische Wahl weist dabei zweifellos auf die fortbestehende Bedeutung theologisch-religionshistorischer Fragen für die sich etablierende Orientalistik hin, schließlich blieb die von Noach und seinen Söhnen ausgehende Genealogie zentraler Bezugspunkt.<sup>23</sup> Als ‚Semiten‘ galten jene in der Völkertafel als Nachkommen des Sem angeführten Völker bzw. Sprachen, als ‚Hamiten‘ und ‚Jafetiten‘ entsprechend die der Nachfolge Hams bzw. Jafets zugeordneten. Sämtliche in der Geschichte des Vorderen Orients in Erscheinung tretenden Völker ließen sich scheinbar einer dieser drei Völkerstämme zuordnen, wenn auch die Semiten mit den Assyrern, Babyloniern und Hebräern zweifellos die Hauptakteure stellten.

Schon um 1800 rückte man indes von dieser strikten Dreiteilung ab. Zum einen wurden die Jafetiten nach Entdeckung der indoeuropäischen Sprachverwandtschaft durch die ‚Arier‘ bzw. ‚Indogermanen‘ ersetzt, die die Ordnung der Sprachen scheinbar adäquater reflektierten.<sup>24</sup> Zum anderen war man sich über eklatante Widersprüche der

18 Vgl. seinen berühmten Reisebericht Niebuhr 1772.

19 Vgl. Michaelis 1785; zu diesem Ansatz Manuel 1992, 252–263; Hess 2000; Sheehan 2005, 182–217; Marchand 2009, 38–54; Legaspi 2010. Die These des nomadischen Ursprungs Alt-Israels spielte in der alttestamentlichen Forschung noch bis in die 1960er Jahre eine wichtige Rolle. Vgl. zur Kritik Rosen und Lehmann 2010.

20 Vgl. allg. Römer 1985, bes. 38–48.

21 Vgl. Irwin 2006, 126–127.; Marchand 2009, 39–40.

22 Vgl. Schlözer 1771, 266; Schlözer 1781, 161. Der Begriff ‚Semiten‘ war (wie ‚Hamiten‘ und ‚Jafetiten‘) zwar bereits zuvor im Umlauf (etwa bei Leibnitz); Schlözer gilt aber als der erste, der den Begriff zur Bezeichnung einer dezidierten Sprach- und

Völkerfamilie verwendete. Vgl. Borst 1961, 1501–1502.

23 Jüngere wissenschaftshistorische Studien haben das in der älteren Forschung dominierende Säkularisierungs- und Fortschrittsnarrativ, wonach sich die Orientalistik in langen Kämpfen gegen die Ansprüche der Theologie habe durchsetzen müssen (vgl. Bourel 1988; Mangold 2004), erheblich relativiert. Vgl. Polaschegg 2005; Wokoec 2009; Marchand 2009; App 2010; für die Bibelwissenschaft Sheehan 2005; Legaspi 2010.

24 Beide Einteilungen waren freilich keineswegs deckungsgleich. Eine frühe Diskussion des Verhältnisses von Jafetiten und Indoeuropäern findet sich bei Schlözer 1781, 161–162. Vgl. allg. Römer 1985; Olender 1995.

Dreiteilung von Anfang an im Klaren gewesen. Vom rein philologischen Standpunkt etwa blieb die Unterscheidung zwischen hamitischen und semitischen Sprachen durchaus unklar. So hat eine Zuordnung des Kanaanäischen zu den hamitischen Sprachen – und damit eine Trennung vom Hebräischen, wie es eine entsprechende Auslegung von Gen. 10,6 nahelegt – vom philologischen Standpunkt aus keinen Sinn (wohl aber freilich im Kontext der biblischen Erzählung).<sup>25</sup> Noch lange indes gab es Gelehrte, die an der Zuverlässigkeit der biblischen Angaben festhalten wollten und versuchten, derartige Widersprüche – sei es durch Verweis auf spätere Sprachwechsel, sei es durch Kritik der Sprachwissenschaft – zu erklären.<sup>26</sup> Andere beklagten zwar die durch die Völkertafel ausgelöste „Verwirrung“ in der „Beurteilung der Sprach- und Völkerhältnisse des Altertums“, versuchten aber, die tradierten Zuordnungen durch gewisse Korrekturen aufrechtzuerhalten.<sup>27</sup>

Dabei beschränkten sich die Philologen und Historiker des 18. und 19. Jahrhunderts niemals auf die Konstatierung sprachhistorischer Gemeinsamkeiten. Vielmehr entfaltete sich bald eine breite Debatte über vermeintliche religiöse und andere ethnische Spezifika der Völker des Vorderen Orients. Dies schloss immer schon die Zuschreibung körperlicher Merkmale ein. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts rückten anthropologische Klassifizierungen mehr und mehr in den Vordergrund und ergänzten bzw. ersetzten den Sprachvergleich als dominante Methode zur Konstruktion ethnohistorischer Verwandtschaft. Zunächst wurden zu diesem Zweck vorwiegend Beschreibungen des physischen Erscheinungsbildes verschiedener Völker aus den historischen Quellen herangezogen. Im Zuge der archäologischen Ausgrabungen seit Mitte des 19. Jahrhunderts rückten immer stärker Skelett- und Schädelndeckelungen sowie Menschendarstellungen auf historischen Monumenten in den Vordergrund. Um die abgebildeten bzw. aufgefundenen Schädel zum Sprechen zu bringen, wurden diese nun mit zwei unterschiedlichen Referenzen in Beziehung gesetzt: Zum einen mit jenen Klassifizierungen, welche die Anthropologen und Ethnologen anhand von Untersuchungen der *gegenwärtigen* Bevölkerung aufgestellt hatten, und zum anderen mit den in den Schriftquellen überlieferten Namen bestimmter historischer Akteure. Der entscheidende Schritt bestand also in der narrativen Verknüpfung anthropologischer Klassifizierungen, sprachlicher Quellen und materieller Objekte.<sup>28</sup>

Die ersten Versuche, die ethnohistorischen Verhältnisse im Alten Orient auf diese Weise zu entschlüsseln, stammen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, wurden also kurz nach den spektakulären Ausgrabungen assyrischer Monumente in Khorsabad, Nimrud und Kujundschi (Ninive) vorgenommen.<sup>29</sup> Es ist bezeichnend, dass sich auch die

25 Schlözer selbst war dieses Problem durchaus bewusst. Vgl. Schlözer 1771, 266; Schlözer 1781, 161.

26 Vgl. etwa J. G. Müller 1860; Grau 1867; hierzu Olender 1995, 109–116.

27 Hommel 1904, 16–17.

28 Vgl. hierzu Wiedemann 2010, 109–111.

29 Nott und Gliddon 1854, 111–140; Rawlinson 1862, 297–299. Vgl. Wiedemann 2010, 111–119.



Anthropologie zunächst an den Zuordnungen der Völkertafel bzw. an den auf dieser basierenden philologischen Klassifikationen orientierte. Die dortige Verortung der Assyrer schien indes durchaus unklar: Assur ist zwar als zweiter Sohn Sems eindeutig zugeordnet (Gen 10, 22), der als Erbauer Ninives präsentierte Nimrod hingegen erscheint als Sohn des Kusch und damit als ein Enkel Hams (Gen 10, 8-12). In diesem Zusammenhang verwiesen einige Orientalisten auf die grundlegende Problematik der Differenzierung von Semiten und Hamiten;<sup>30</sup> andere nahmen dies als Indiz für eine rassistisch gemischte Bevölkerung.<sup>31</sup> In der Regel jedoch wurden die Assyrer den Semiten zugerechnet; mehr noch, spielte die anthropologische Vermessung assyrischer Reliefs doch eine wichtige Rolle bei der Identifizierung semitischer Rassenmerkmale. In diesem Sinne zeigte sich noch der berühmte Universalhistoriker Eduard Meyer 1913 in seiner *Geschichte des Altertums* von der Existenz eines einheitlichen „semitischen Typus“ überzeugt, „der uns bereits in den ältesten Denkmälern eben so ausgeprägt entgegentritt wie gegenwärtig“.<sup>32</sup> Mit ihren herausgestellten Charakteristika – ein extrem dolichocephaler (langförmiger) Schädel sowie eine gerade Nase – galt dieser Typus schließlich vielen Anthropologen als „einer der schönsten auf der ganzen Welt“.<sup>33</sup>

Die anthropologische Bestimmung der biblischen Völker gehörte um 1900 zu den wichtigsten Fragen in den Wissenschaften vom Alten Orient. Weithin rezipiert wurde etwa der entsprechende Versuch des britischen Assyriologen Archibald Sayce, *Races of the Old Testament* (1891). Dabei setzte Sayce nicht mehr bei der Völkertafel an, deren Aussagewert für die Anthropologie er für begrenzt hielt, sondern versuchte, die im Alten Testament genannten Völker aufgrund archäologischer Funde zu identifizieren und rassistisch zuzuordnen.<sup>34</sup> Zu diesem Zeitpunkt hatten die Anthropologen bereits begonnen, sich von der Vorstellung eines distinkten semitischen Typus zu verabschieden. Grund für die Zweifel an der Tauglichkeit des Semitenbegriffs waren die offenkundigen Widersprüche anthropologischer Klassifizierungen mit den Einteilungen der Völkertafel. Eine entscheidende Rolle spielte hier die Tatsache, dass viele der den Semiten zugerechneten rezenten Bevölkerungen – wie ein Großteil der arabischen Stadtbewohner oder die europäischen Juden – gerade *nicht* dem beschriebenen semitischen Typus zu entsprechen schienen.<sup>35</sup> Vielmehr konstatierte man an diesen ausgesprochen brachykephale (breite) Schädel, die auf einen völlig anderen anthropologischen Typus schließen ließen. Diese „eigentliche Hauptrasse des alten Vorderasiens“ nicht in Form eines eigenen Eponyms berücksichtigt zu haben, galt als wichtiger anthropologischer Einwand gegen die Einteilungen der

30 Hommel 1904, 107.

31 Arldt 1917, 280–281.

32 Meyer 1913, 387.

33 Topinard 1888, 462. Vgl. ferner Reche 1926a; Fischer 1923, 171–172.

34 Sayce 1891, 69–81.

35 Vgl. zu dieser Debatte Kiefer 1991; Lipphardt 2008.

Völkertafel.<sup>36</sup> Als Bezeichnung dieses Typus kursierte zunächst der durch den Assyriologen Fritz Hommel im Anschluss an Herodot geprägte Begriff ‚alarodisch‘.<sup>37</sup> In der wissenschaftlichen Literatur setzte sich hingegen die Identifizierung dieses Typus mit den Hethitern durch, wie sie der Anthropologe und Archäologe Felix von Luschan am Ende des 19. Jahrhunderts vorgenommen hatte. Durch Vergleich angeblich hethitischer Menschendarstellungen mit der rezenten Bevölkerung glaubte dieser, auf eine einheitliche „vorsemitische Urbevölkerung von Vorderasien“ schließen zu können.<sup>38</sup> Im Hintergrund stand hier die verwirrende zeitgenössische Verwendung des Begriffs ‚Hethiter‘, der sich keineswegs allein auf das erst zu dieser Zeit ‚entdeckte‘ anatolische Großreich bezog.<sup>39</sup> Im Anschluss an die Erwähnung Hets (als zweitem Sohn Kanaans und damit als Enkel Hams) in der Völkertafel (Gen 10,15) und einschlägiger weiterer Nennung von ‚Hethitern‘ im Alten Testament,<sup>40</sup> war vielmehr die Vorstellung verbreitet, bei den Hethitern habe man es mit einer distinktiven – vorsemitischen und vorindogermanischen – Völkerfamilie oder Rasse zu tun.<sup>41</sup>

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich die Erkenntnis einer grundlegenden Unvereinbarkeit philologischer und anthropologischer Klassifizierungen generell durch. Zur Vermeidung entsprechender Missverständnisse etablierten sich in der rasenanthropologischen Literatur denn auch Klassifikationsbegriffe, die statt auf sprachhistorische Verwandtschaft auf räumliche Verbreitungsgebiete rekurrten. Der dolichocephale semitische Typus der arabischen Beduinen avancierte auf diese Weise zur ‚orientalischen Rasse‘, und für die brachycephale hethitische Rasse etablierte sich die Bezeichnung ‚vorderasiatisch‘. Diese Verräumlichung anthropologischer Kategorien führte zudem zur Erstellung neuer oder verschobener Genealogien. So schien der orientalische Typus eine Verwandtschaft zur ‚mediterranen‘ oder ‚mittelländischen‘ Rasse anzuzeigen, während über die Genealogie des vorderasiatischen Typus zunächst Unklarheit herrschte.<sup>42</sup>

36 Arldt 1917, 268.

37 Hommel 1904, 28–33; ihm folgend Arldt 1917; vgl. entsprechend Herodot III 94. VII 7.

38 Luschan 1922, 72; grundlegend Luschan 1911. Weil er zudem die europäischen Juden zu großen Teilen auf diesen Typus zurückführte, spielten die Hethiter eine zentrale Rolle in der Debatte um die Anthropologie der Juden. Vgl. Kiefer 1991; Lipphardt 2008; Wiedemann 2010, 119–122.

39 Vgl. zur Forschungsgeschichte Klinger 2007, 7–9; Schachner 2011, 21–32.

40 Bekannt ist die Geschichte der *Machpela* in Hebron: Abraham erbittet die Höhle als Begräbnisstätte für die verstorbene Sara von den „Kindern Heths“ und erweist sie schließlich von Ephron, „dem Hethiter“ (Gen. 23).

41 Vgl. zum verwirrenden Gebrauch der Bezeichnung ‚hethitisch‘ Singer 2006.

42 Vgl. die anthropologischen Diskussion bei Fischer 1923, 170–176; Reche 1926a; Reche 1926b.

### 3 Erzählte Räume: Ausgangs- und Zielregionen von Migration

Bereits die Völkertafel hatte die genealogische mit einer räumlichen Ordnung verbunden und die Nachkommen Noachs geographisch verortet. Noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Frage diskutiert, ob nicht die Genealogien der Genesis, wenn schon keine ethnische oder linguistische, so doch eine geographische Ordnung reflektierten.<sup>43</sup> Die traditionelle Lesart ordnete die Nachkommen Jafets dem nördlichen und östlichen Bereich zu und lokalisierte die Nachkommen Hams auf dem afrikanischen Kontinent; die von Sem abgeleiteten Völker wurden bekanntlich in Asien angesiedelt.<sup>44</sup> Diese grobe geographische Zuordnung vermochte am Ende des 18. Jahrhunderts freilich nicht mehr zu überzeugen. In diesem Sinne hatte bereits Schlözer betont, dass Mose „noch kein Europa, Asia, und Afrika“ gekannt habe, sondern „ein Land Sems, ein Land Chams, und ein Land Jafets“ und beide Einteilungen keineswegs deckungsgleich seien.<sup>45</sup>

Demnach galt es, die alte Frage nach der geographischen Herkunft der in der Völkertafel genannten Protagonisten neu zu beantworten. Sprachlich wurde dabei im Grunde recht genau zwischen zeitlichem *Ursprung* und räumlichem *Ursitz* eines Volkes oder einer Völkerfamilie unterschieden: Als Ursitz wurde noch bis in das frühe 20. Jahrhundert derjenige Raum bezeichnet, in welchem ein bestimmtes Volk unmittelbar vor seinem Eintritt in die Geschichte ansässig gewesen sei und in dem (bzw. durch den) es seine nachhaltigste Prägung erfahren haben soll. Zur Lokalisierung des Ursitzes waren von daher grundlegende Kenntnisse zur Geschichte und Kultur der Völker unabdingbar. Um etwa die Frage nach der Herkunft der Hebräer zu beantworten, setzte die historische Bibelwissenschaft zunächst auf ethnographisches Wissen. Wie erwähnt war genau dies Michaelis' leitendes Prinzip bei der Planung der Arabien-Expedition gewesen: Das Unterfangen basierte auf der Annahme, die Hebräer seien einst aus der Wüste gekommen und man könne von daher durch das Studium der heutigen Beduinen mehr über das Leben zu biblischen Zeiten erfahren. Die Vorstellung von der Wüste als Herkunftsraum und Heimat aller arabischen – bzw. aller semitischen – Völker war freilich keine genuine Erfindung europäischer Orientalisten, sondern Bestandteil tradierter arabischer Identitätskonstruktionen; entsprechendes ließ sich etwa bei dem auch in Europa stark rezipierten mittelalterlichen Historiker Ibn Chaldun nachlesen.<sup>46</sup> Die Gelehrten am Ende des 18. Jahrhunderts versuchten indes, den Ursitz der Semiten aus dem verfügbaren geographischen und ethnologischen Wissen heraus genauer zu lokalisieren. Hatte Michaelis noch auf den Jemen gesetzt und seine Arabien-Expedition dort hingeschickt, so kamen Orientalisten des 19. Jahrhunderts wie Aloys Sprenger

43 Vgl. die Diskussion bei Arldt 1917.

44 Vgl. Borst 1957, bes. 120–128.

45 Schlözer 1771, 279.

46 Vgl. Ibn Khaldūn 1958; zur europäischen Rezeption Al-Azmeh 1981; ferner Toral-Niehoff 2002.

zu dem Schluss, die Urheimat der Semiten müsse weiter nördlich in der Nefut-Wüste gelegen haben.<sup>47</sup>

Durch ihre Dominanz auf dem Gebiet der Völkerklassifikationen fühlten sich zunächst vor allem die Philologen dazu berufen, die Herkunftsfragen zu beantworten. In diesem Sinne wurde die Frage nach dem Ursitz mit der Frage nach der Ursprache (d. h. nach der jeweils ältesten Form einer Sprachfamilie) verknüpft. So setzte sich die Idee durch, die zeitliche und räumliche Verteilung verwandter Einzelsprachen als Schlüssel für die Rekonstruktion prähistorischer Wanderungen zu verwenden. Nach dieser Methode schien Eberhard Schrader, der erste Professor für Assyriologie an der Berliner Universität, in seinem maßgeblichen Aufsatz über *Die Abstammung der Chaldäer und die Ursitze der Semiten* (1873) die traditionelle Auffassung von der Herkunft der Semiten aus der arabischen Wüste endgültig bewiesen zu haben. Anhand linguistischer Vergleiche hatte er Innerarabien als „Ausgangs“- und „Centralpunkt“ aller semitischen Wanderungen eindeutig identifiziert.<sup>48</sup> Das Problem war indes, dass die philologisch rekonstruierten Linien keine eindeutige Lesart zuließen und auch in ganz andere Richtungen weisen konnten. So schlossen der österreichische Kulturhistoriker Alfred von Kremer und der Münchner Assyriologe Fritz Hommel nur wenig später aus der Etymologie arabischer Pflanzen- und Tiernamen auf „Centralasiens unermessliche Hochebenen“ als Urheimat der Semiten.<sup>49</sup> Für besondere Verwirrung sorgte zudem die philologisch schwer zu rechtfertigende Unterteilung zwischen semitischen und hamitischen Sprachen. Die erkennbare Verwandtschaft beider Sprachfamilien führte etwa den berühmten Semitisten Theodor Nöldeke zu der Überzeugung, „dass auch die Heimath der Semiten in Africa zu suchen sei“.<sup>50</sup>

Nicht minder umstritten blieb die Herkunft und Verwandtschaft jener im Norden und Osten des Vorderen Orients ansässigen Völker, die die Völkertafel Jafet zuordnet. Nach Entdeckung der indoeuropäischen Sprachverwandtschaft schien zwar ein Modus der philologischen Klassifikation gefunden, die Frage nach dem Ursprung der Arier oder Indogermanen wies indes weit über den Orient hinaus und avancierte zu einem der umstrittensten Felder der Altertumswissenschaften überhaupt.<sup>51</sup> In den Wissenschaften vom Alten Orient ging es vor allem darum, jenseits der jafetischen Genealogie ein geographisches Verteilungsmuster der Indoeuropäer im Orient aufzustellen. Im späten 19. Jahrhundert setzte sich in diesem Zusammenhang die Vorstellung scharfer naturräumlicher „Völkerscheiden Vorderasiens“ (Eduard Meyer) durch.<sup>52</sup> Als solche identifizierte man vor allem die nördlichen und östlichen Gebirgsketten (Taurus und

47 Sprenger 2003 [1861], 242.

48 Schrader 1873, 403.

49 Kremer 1875, 11; Hommel 1883, bes. 11–13.

50 Nöldeke 1899, 11; ferner Bezold 1910, 6.

51 Vgl. allg. Wiwjorra 2006.

52 Meyer 1913, 377–378.

Zagros). Einer generellen Regel zufolge schienen sich demnach „die Indogermanen im Faltenlande“ und „die Semiten auf der Wüstentafel“ niedergelassen zu haben.<sup>53</sup>

Die Anthropologen hatten zur Ursprungsfrage der Völker zunächst nur bedingt etwas beitragen können, setzten ihre biohistorischen Genealogien doch weit vor der Genese der Sprachen und Völker an. Die Verwendung räumlich-geographischer Begriffe zur Bezeichnung anthropologischer Typen zeugt indes von einem starken Interesse, die vermeintliche Herkunft einzelner menschlicher Varietäten oder Rassen zu lokalisieren. Ein frühes und nachhaltiges Beispiel hierfür ist die bereits im späten 18. Jahrhundert aufkommende Kategorie der ‚kaukasischen Rasse‘ (als Synonym für die ‚weiße‘ oder ‚europäische Rasse‘).<sup>54</sup> Auch die erwähnte Differenzierung zwischen orientalischer und vorderasiatischer Rasse implizierte freilich bestimmte Vorstellungen über deren Herkunft: Die Kern- und Ursprungsgebiete der hethitisch-vorderasiatischen Rasse vermutete man im anatolischen bzw. armenisch-kaukasischen Raum, während die orientalische Rasse – der tradierten Vorstellung vom Ursitz der Semiten entsprechend – in Arabien angesiedelt wurde.<sup>55</sup>

Unabhängig von seiner – philologischen oder anthropologischen – Bestimmungsart gingen die Meinungen darüber, ob die Ursprungsräume bestimmte geographische oder natürliche Bedingungen erfüllen müssten, um als solche in Frage zu kommen, weit auseinander. Auffällig indes scheint, dass die Herkunftsräume der Völker und Rassen ausschließlich an den Rändern der jeweils bekannten Welt (z. B. Hoch- und Innerasien, Südarabien) und in unzugänglichen Regionen (Wüsten, Steppen, Gebirge) angesiedelt wurden und ihnen insofern immer etwas Vages, beinahe Mythisches anhaftete. Nicht von ungefähr standen genau diese Regionen denn auch im Zentrum geographischer, anthropologischer und archäologischer Expeditionen um 1900.<sup>56</sup>

Weniger kontrovers als über die Ursprungs- und Ausgangsräume wurde hingegen über die Zielräume von Migration diskutiert. Diese schienen entweder durch die gegenwärtige Verteilung der Völker und Rassen im Raum bezeugt oder aber durch historische Überlieferungen oder archäologische Funde eindeutig bestimmbar. Als vorrangige Ziele großer historischer Migrationsbewegungen galten vor allem jene als Kulturgebiete bezeichneten Räume, die aufgrund bestimmter naturräumlicher Bedingungen (fruchtbares Land, Flussläufe etc.) eine wichtige Rolle bei der Genese der Zivilisationen des Altertums gespielt hatten. Bereits den biblischen Wanderungsgeschichten ließ sich entnehmen, dass sich die Kulturgebiete des Vorderen Orients im Wesentlichen auf Mesopotamien und die Levante (sowie Ägypten) konzentrierten, wofür sich zu Beginn des 20.

53 Arldt 1917, 265.

54 Vgl. Baum 2006.

55 Vgl. exemplarisch Fischer 1923; Reche 1926a; Reche 1926b.

56 Vgl. die instruktive Studie von Franziska Torma 2011.

Jahrhunderts die Metapher des ‚Fruchtbaren Halbmonds‘ (*fertile crescent*) etablierte.<sup>57</sup> Als Ziel und Kreuzungspunkt sämtlicher Wanderungsrouten erschien dieser umkämpfte Raum mithin als zugleich privilegiert und bedroht – eine geohistorische Figur, hinter der sich unschwer zeitgenössische geopolitische Spekulationen erkennen lassen.<sup>58</sup>

#### 4 Wanderungsgeschichten: Narrative und Gegennarrative

Die Identifizierung der Akteure als Wandernde oder Sesshafte sowie die Lokalisierung der Ausgangs- und Zielräume von Migrationen allein macht freilich noch keine Erzählung aus. Vielmehr kommt es auf die narrative Verknüpfung der Elemente durch Darstellung des eigentlichen Wanderungsaktes an; dieser fungiert mithin als Bindeglied zwischen Akteuren und Räumen. Dabei lassen sich verschiedene Wanderungsnarrative mit jeweils spezifischen Plot- und Rollenmustern differenzieren.

In tradierten Herkunfts- und Migrationsmythen erscheint der Akt der Wanderung in der Regel als ein mehr oder weniger klar umrissenes historisches *Ereignis*. Das Ereignishaft manifestiert sich im singulären und grundsätzlich kontingenten Charakter der Wanderung; genau auf dieser herausgestellten Außeralltäglichkeit beruht schließlich auch die zentrale Funktion von Migrationen in „fundierenden Geschichten“ und Gründungsmythen.<sup>59</sup> Dies gilt auch für die biblischen Wanderungsdarstellungen. So stellen die Auswanderung Abrahams nach Kanaan oder der Auszug der Israeliten aus Ägypten keine Allerweltsmigrationen dar, sondern erscheinen als singuläre historische Ereignisse, die nicht nur für die Gesamterzählung des Alten Testaments, sondern für das Selbstverständnis der biblischen Religionen insgesamt von konstitutiver Bedeutung sind. Noch die nationalistischen und kolonialen Migrationsmythen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts folgen weitgehend diesem narrativen Muster und fokussieren sich auf einen historisch singulären Einwanderungsakt einer spezifischen ethnisch definierten Gruppe in ein bestimmtes Territorium, welches eben durch diesen Akt in Besitz genommen und als nationales markiert wird. Bei diesen Wanderungen handelt es sich also um legitimierende Ereignisse: Die Einwanderer erscheinen in der Rolle des legitimen Eroberers und wechseln anschließend in die Rolle des legitimen Autochthonen.

Auch in den Altertumswissenschaften wurden historische Migrationen bis Ende des 19. Jahrhunderts vorwiegend im Modus des Ereignishaften präsentiert. Vorgestellt als singuläre Ereignisse hinterließen Wanderungen dieses Typs zudem ein bestimmtes Bewegungsmuster, das auf einer Karte mittels einer sowohl den räumlichen als auch den zeitlichen Fortgang darstellenden Linie (zwischen Ursitz und Zielraum) fixiert –

57 Geprägt wurde der Begriff von Breasted 1916, 100.

59 Assmann 1992, 77.

58 Vgl. Scheffler 2003; Wiedemann 2012, 208–210.

oder jedenfalls als eine solche gedacht – werden konnte. Bereits Schlözer hatte von „Zuglinien“ der Völker gesprochen, die es auf einer Karte zu visualisieren gelte und die Völkertafel in diesem Sinne einer kartographischen Lektüre unterzogen: „Auch Moses weist seinen drey Hauptstämmen, den Jafetiten, Semiten und Chamiten, solche Zuglinien an; den erstern im Nordwest von Asien, den zweyten im mittleren Asien und den dritten im Südwest nach Afrika zu.“<sup>60</sup> Nach dem gleichen Muster zielten noch die Assyriologen des späten 19. Jahrhunderts auf die Rekonstruktion der frühesten Wanderungswege der semitischen Völker von ihrem Ursitz in die Kulturgebiete des Fruchtbaren Halbmondes und stellten diese Wanderungen prinzipiell als singuläre Ereignisse dar.<sup>61</sup>

Indes war immer schon klar, dass es mehrere solcher Wanderungen gegeben haben müsse, schließlich waren Kategorien wie Semiten, Hamiten und Jafetiten (bzw. Indogermanen) ja Sammelbezeichnungen für eine Pluralität von Völkern aus verschiedenen Epochen. Diese Pluralität von Wanderungen avancierte um 1900 zum Ausgangspunkt einer nachhaltigen Verschiebung in der altertumswissenschaftlichen Darstellung von Wanderungen. So verschwammen zunehmend die Grenzen zwischen den vormals als singuläre Akte vorgestellten und entsprechend kartographierten Wanderungen und verdichteten sich in der Vorstellung einer periodischen oder gar permanenten Migration. Diese markante Verschiebung korrespondierte mit der Adaption entsprechender Migrationsmodelle aus Nachbarwissenschaften wie der Soziologie, Ethnologie und Geographie und muss generell vor dem Hintergrund der durch Industrialisierung und Kolonialismus ausgelösten zeitgenössischen Wanderungsbewegungen – und der gesellschaftlichen Debatten um diese – gesehen werden.<sup>62</sup>

Eine zentrale Rolle im Migrationsdiskurs um 1900 spielte der Leipziger Geograph und Völkerkundler Friedrich Ratzel. Dieser hatte sich zeitlebens mit „Ursprung und Wanderungen der Völker“ beschäftigt und dabei eine eigentümliche Sprache entwickelt.<sup>63</sup> Bei Ratzel avancierten die vormals klar lokalisierten Ursitze zu „Völkerkesseln [...], in den von allen Seiten die Massen zusammenfließen und sich brodelnd mischen“.<sup>64</sup> Im Hintergrund stand hier die Annahme einer fundamentalen Dichotomie zwischen den schmalen Kulturgebieten der Erde und den umgebenden Steppen und Wüsten, die als „Gürtel der wandernden Völker“<sup>65</sup> immer schon Ausgangspunkt gewaltiger „nomadische[r] Völkerfluten“<sup>66</sup> gewesen seien. Ratzels Ausführungen bestachen vor allem durch diese einprägsame – hydrologische und thermodynamische – Metaphorik, die dem Migrationsdiskurs mitunter bis heute eingeschrieben ist. Demnach erscheinen Wanderungsbewegungen nicht als soziale Prozesse, sondern werden als

60 Schlözer 1771, 266.

61 Vgl. exemplarisch Schrader 1873.

62 Vgl. zu diesem zeitgenössischen Kontext Kleinschmidt 2002, 21–23; Gerhard 1998.

63 Ratzel 1898, 1900.

64 Ratzel 1898, 2, 69.

65 Ratzel 1890, 5.

66 Ratzel 1923, 74.

Erschütterungen oder Überflutungen imaginiert und naturalisiert.<sup>67</sup> Diesem Modell wohnte nicht nur ein dezidiert dramatisches Moment inne, sondern es ging mit einer wichtigen Verschiebung auf der Ebene der Erzählung einher. Anders als in den traditionellen Darstellungen einer langen Wanderung aus fernen Ursprüngen – erzählt als einmaliges, prinzipiell historisch und geographisch lokalisierbares *Ereignis* – stellte Ratzel Völkerwanderungen als periodisch wiederkehrende Vorkommnisse dar, die einer allgemeinen historischen Gesetzmäßigkeit folgten: Der Wanderungsakt wechselte also vom Ereignis- ins Regelhafte. Im Rückgriff auf die klassische Einteilung der Erfahrungswissenschaften durch Wilhelm Windelband ließe sich sagen, dass Ratzel gegenüber der bisher üblichen *ideographischen* Rekonstruktion singulärer Völkerwanderungen ein *nomothetisches* Migrationsmodell etablierte: Statt „ein einzelnes, mehr oder weniger ausgedehntes Geschehen von einmaliger in der Zeit begrenzten Wirklichkeit zu voller und unerschöpflicher Darstellung zu bringen“, zielte er auf die vermeintlich allgemeinen „Gesetze des Geschehens“ hinter den historisch belegten Völkerwanderungen: Abstraktion statt Erzählung, Gesetz statt Ereignis.<sup>68</sup>

Ratzels Ideen haben nach der Jahrhundertwende erheblichen Einfluss auf die Ethnologie, Archäologie und Kulturhistorie ausgeübt.<sup>69</sup> Für die vorderasiatische Geschichte schien seine Völkerwanderungstheorie besonders geeignet, weil die Vorstellung einer quasi naturgesetzlichen Wiederkehr nomadischer Einfälle aus der Wüste bereits lange zuvor in der Historiographie des Alten Orients etabliert war. Gestützt auf die Geschichtsphilosophie Ibn Chalduns hatte Alois Sprenger bereits 1861 in seiner Mohammed-Biographie auf die zentrale Bedeutung der Nomaden in der Geschichte des Vorderen Orients hingewiesen und sich dabei einer ganz ähnlichen naturalistischen Metaphorik bedient wie Ratzel: „Die Wüste hat also ihre Ebbe und Fluth, doch so, dass bei der Flut die Bedouinen alles wegspülen, bei der Ebbe aber zum Theil zurückbleiben.“<sup>70</sup> Nachhaltigsten Ausdruck fand diese Vorstellung in der äußerst einflussreichen sogenannten Wellen-Theorie des Berliner Assyriologen und Archäologen Hugo Winckler. Dieser hatte die innerarabische Wüste als „semitische Völkerkammer“<sup>71</sup> im Ratzelschen Sinne bestimmt, aus der sich nach einem festen Zyklus von ungefähr 1000 Jahren, „Völkerwellen“ in Bewegung setzten und die „reicheren Kulturgebiete“ des Orients überschwemmen.<sup>72</sup> Durch allmähliche Sesshaftwerdung der beduinischen Eindringlinge in den Kulturgebieten, so seine Vorstellung, sedimentierten sich diese in distinkten Kulturschichten, „bis in erneutem Gegendruck neue Ströme sie überschwemmen und

67 Vgl. Gerhard 1998.

68 Windelband 1911, 143–144. Streng genommen lässt sich hier nicht mehr von Erzählungen sprechen, wird doch der Schluss auf allgemeine Gesetzmäßigkeiten zu den „nicht narrative[n] Modelle[n] der historischen Erklärung“ gerechnet

(Fludernik 2010, 10; vgl. auch die Diskussion bei Ricœur 2007, 166–213).

69 Vgl. K. E. Müller 1993; Zimmerman 2001, 201–216.

70 Sprenger 2003 [1861], 244.

71 Winckler 1899, 15.

72 Winckler 1905a, 2–3.



die abgelebte Schicht bedecken, um dasselbe Schicksal zu vollziehen.“<sup>73</sup> Auf diese Weise verdichtete sich die Geschichte dieses Raums zu einem ständigen Zyklus von Aufbau und Zerstörung. Mit der impliziten Erzählung der Völkertafel – die als genealogische Liste ja eine lineare und keine zyklische Struktur aufweist – schien dieses Modell freilich nur schwer zu vereinbaren. Dennoch gab es durchaus Versuche, die Wincklersche Wellentheorie in die Erzählung der Völkertafel einzuschreiben. In diesem Sinne identifizierte man die Nachfahren Sems mit verschiedenen semitischen Völkerwellen und bezog dabei auch andere Figuren aus der Genealogie der Israeliten ein.<sup>74</sup> Vor allem Abraham avancierte auf diese Weise zum „Heros eponymos“ einer distinkten semitischen Einwanderungswelle aus der Wüste in die Kulturgebiete Vorderasiens.<sup>75</sup>

Auch wenn die Nomaden in der Wellentheorie eindeutig als destruktiv erscheinen, war die Rolle der semitischen Völker in Abhandlungen zur Geschichte des Vorderen Orients keineswegs ausschließlich negativ. Entgegen einer verbreiteten Ansicht lässt sich die Position des Semitischen in den Orientwissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts nicht einfach auf die negative Funktion eines (dem ‚Arischen‘) unterlegenen oder gar feindlichen ‚Anderen‘ reduzieren. Vielmehr war der Semitendiskurs durchaus komplex und heterogen und zeichnete sich vor allem durch eine konstitutive Ambivalenz aus, die sich nachgerade in der Assoziation des Semitischen mit dem Nomadischen manifestierte. Vor dem Hintergrund eines immer schon in sich widersprüchlichen Nomadenbildes boten Darstellungen der Geschichte des Vorderen Orients zugleich Raum, das Unbehagen in der eigenen Kultur in kulturkritische Gegennarrative umzumünzen. Ebenso wie das Nomadische sowohl als Inbegriff des Nicht-Zivilisierten als auch als romantisches Gegenbild eines dekadenten sesshaften Lebens fungieren kann, so erschienen die Wüstennomaden in kulturhistorischen Darstellungen des Vorderen Orients keineswegs bloß als Zerstörer, sondern – als ‚edle Beduinen‘ – zugleich auch als moralisch überlegene und unverbrauchte Kräfte.<sup>76</sup> Der Berliner Arabist Otto Weber etwa pries in seiner Darstellung *Arabien vor dem Islam* (1902) die „kühnen Söhne der Steppe“ als „naturfrische[s], urwüchsige[s] Element“ und griff in diesem Zusammenhang sogar explizit auf Wincklers Theorie der semitischen Einwanderungswellen zurück: „In Arabien ist die Wiege aller semitischen Völker gestanden, von dort aus haben die ersten Semiten sich die Kulturwelt erobert, von dort aus sind Jahrtausende hindurch immer wieder frische Elemente nachgerückt und haben den semitischen Stamm der an ihrer Kultur degenerierten Vorläufer ergänzt.“<sup>77</sup> Plot- und Rollenmuster der Erzählung – beduinische Einwanderer aus der kulturfernen Peripherie (d. h. der Wüste) erobern

73 Winckler 1905b, 7.

74 Vgl. Arldt 1917, bes. 301–302.

75 Luschan 1922, 72.

76 Vgl. Toral-Niehoff 2002; zur Kulturgeschichtsschreibung Wiedemann 2012.

77 Weber 1902, 3–6. Analoge Adaptionen der Wincklerschen Wellentheorie sind im Übrigen auch für den Pan-Arabismus der 1920er und 1930er Jahre aufgezeigt worden. Vgl. Dawn 1988; Hurvitz 1993.

periodisch die kulturellen Zentren im Fruchtbaren Halbmond – bleiben dabei im Grunde unverändert; erzählt wird hingegen aus einer veränderten Perspektive bzw. mit umgekehrten Vorzeichen: Es ist die veränderte Bewertung der ‚Kultur‘, die dem Erzählten den Charakter des Tragödienhaften nimmt.

Derartige romantische Figuren reflektieren freilich vornehmlich kulturpessimistische Narrative einer „Umwertung von Primitivität in Moralität“<sup>78</sup> (Rainer Kipper) im *fin de siècle*. Zu diesen gehören Darstellungen des Typs ‚Aufstieg und Fall‘ (von Völkern, Reichen, Kulturen etc.), in denen alles Geschehen in Analogie zu biologischen Lebenszyklen auf einen unvermeidlichen Verfall hin inszeniert wird. Als erzählerisches Leitmotiv lässt sich dabei die Vorstellung identifizieren, Kulturen verfügten über eine begrenzte Lebensdauer und bedürften regelmäßiger vitaler Impulse von außen. Im Hintergrund stand hier zweifellos das Theorem der Dekadenz – d. h. die Angst vor einer ‚zersetzenden‘ Wirkung durch die zunehmenden Bequemlichkeiten materieller Kultur. Demnach war die Rolle der nomadischen Eroberer keineswegs rein negativ; als potentes ‚Herrenvolk‘ verwies diese Position vielmehr zugleich auf Jugendlichkeit, Willenskraft und die Fundamente des nationalen Machtstaates.

## 5 Die Völkertafel und die Wissenschaften vom Alten Orient

Herkunft und Wanderungen der Völker gehörten immer schon zu den zentralen Themenfeldern der Wissenschaften vom Alten Orient. Die Völkertafel spielte in diesen Spekulationen eine wichtige Rolle: Aus dem ursprünglichen Zusammenhang der biblischen Gesamterzählung herausgelöst, hat diese Passage seit dem 18. Jahrhundert vielfältige Kontextualisierungen erfahren und altertumswissenschaftliche Wanderungsdarstellungen nachhaltig geprägt. Statt von einer simplen Ablösung tradierter religiöser Erzählungen durch wissenschaftliche Modelle ließe sich mithin eher von einer Verschränkung sprechen, die sich sowohl auf der Ebene der behandelten historischen Akteure (d. h. der in Frage stehenden Völker), der besprochenen geographischen Räume als auch der Art und Weise, diese zu mehr oder weniger kohärenten Gesamterzählungen zu verknüpfen, manifestiert.

Vor allem die genealogische Dreiteilung der Völkertafel hat die ethnohistorische Kartographie des Vorderen Orients nachhaltig geprägt. Eingebunden in philologische oder anthropologische Klassifikationen ergaben sich differente Zuordnungen, die sich zu bestimmten Erzählmustern verdichteten. Erst am Ende des 19. Jahrhunderts setzten sich in der Anthropologie andere, vornehmlich geographisch fundierte Einteilungen (wie orientalische oder vorderasiatische Rasse) durch, während in der Philologie noch

78 Kipper 2002, 12; ausführlich 272–274.

lange auf die Völkertafel zurückgehenden Termini (wie hamitische oder semitische Sprachen) geläufig blieben. Auch die räumlichen Zuordnungen der Völkertafel wirkten in ethnohistorischen Spekulationen über Ursprung und Wanderungswege der Völker des Vorderen Orients weiter nach. An der Wende zum 20. Jahrhundert wurde jedoch die Vorstellung eindeutig lokalisierbarer Ursprünge oder Ursitze – als Ausgangspunkte linear verlaufender Migrationen – durch die Idee naturräumlich determinierter Herkunftsräume – als Ausgangsräume eruptiver Migrationsbewegungen – ersetzt. Dies ging mit einer nachhaltigen Verschiebung des gesamten narrativen Musters einher. Wurden Wanderungen in den Altertumswissenschaften des 18. und 19. Jahrhunderts vornehmlich als singuläre Ereignisse mit mehr oder weniger bestimmbarem Anfang und Ende begriffen und im Modus des Narrativen oder Ideographischen beschrieben, so setzte sich um 1900 ein neuer Erzähltypus durch: Als permanente oder einem periodischen Muster folgende Vorgänge schienen Migrationen eher durch regelhaft-nomothetische Beschreibungen darstellbar. Die genealogisch-lineare Anordnung der Völkertafel indes war mit einem solchen zyklischen Modell schwerlich in Einklang zu bringen.

Dabei gilt es indes den Eindruck zu vermeiden, diese beiden Modelle zur Darstellung von Wanderungen seien reine Ausgeburten der Altertumswissenschaften oder auch nur der Historiographie. Vielmehr müsste eine weitergehende Analyse der gesellschaftlichen Migrationsnarrative und ihrer Konjunkturen seit dem 19. Jahrhundert danach fragen, ob diese Modi nicht zwei grundlegende Varianten darstellen, wie in der Moderne Migrationen erzählt werden.

# Bibliographie

## App 2010

Urs App. *The Birth of Orientalism*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press, 2010.

## Arlt 1917

Theodor Arlt. „Die Völkertafeln der Genesis und ihre Bedeutung für die Ethnographie Vorderasiens“. *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* 30 (1917), 264–317.

## Assmann 1992

Jan Assmann. *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München: C.H. Beck, 1992.

## Al-Azmeh 1981

Aziz Al-Azmeh. *Ibn Khaldūn in Modern Scholarship. A Study in Orientalism*. London: Third World Centre for Research and Publishing, 1981.

## Bachtin 2008

Michail M. Bachtin. *Chronotopos*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 2008.

## Baum 2006

Bruce Baum. *The Rise and Fall of the Caucasian Race. A Political History of Racial Identity*. New York: New York University Press, 2006.

## Bezold 1910

Carl Bezold. „Die Kulturwelt des alten Orients“. In *Weltgeschichte. Die Entwicklung der Menschheit in Staat und Gesellschaft, in Kultur und Geistesleben*. Bd. 3. *Die Geschichte des Orients*. Berlin: Ullstein, 1910, 3–129.

## Borst 1957

Arno Borst. *Der Turmbau zu Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*. Bd. 1. *Fundamente und Aufbau*. Stuttgart: Hiersemann, 1957.

## Borst 1961

Arno Borst. *Der Turmbau zu Babel. Geschichte der Meinungen über Ursprung und Vielfalt der Sprachen und Völker*. Bd. 3. *Umbau*. Stuttgart: Hiersemann, 1961.

## Bourel 1988

Dominique Bourel. „Die deutsche Orientalistik im 18. Jahrhundert. Von der Mission zur Wissenschaft“. In *Historische Kritik und biblischer Kanon in der deutschen Aufklärung*. Hrsg. von H. G. Reventlos, W. Sparn und J. Woodbridge. Wiesbaden: Harrassowitz, 1988, 113–126.

## Breasted 1916

James Henry Breasted. *Ancient Times. A History of the Early World. An Introduction to the Study of Ancient History and the Career of Early Man*. Boston und New York: Ginn & Company, 1916.

## Dawn 1988

Ernest Dawn. „The Formation of Pan-Arab Ideology in the Interwar Years“. *International Journal of Middle East Studies* 20 (1988), 67–91.

## Engler 2010

Balz Engler, Hrsg. *Erzählen in den Wissenschaften. Positionen, Probleme, Perspektiven*. Fribourg: Academic Press Fribourg, 2010.

## Erl und Roggendorf 2002

Astrid Erl und Simone Roggendorf. „Kulturgeschichtliche Narratologie. Die Historisierung und Kontextualisierung kultureller Narrative“. In *Neue Ansätze in der Erzähltheorie*. Hrsg. von A. Nünning und V. Nünning. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2002, 73–113.

## Fischer 1923

Eugen Fischer. „Spezielle Anthropologie. Rassenlehre“. In *Anthropologie*. Hrsg. von Eugen Fischer und Gustav Schwalbe. Die Kultur der Gegenwart. Ihre Entwicklung und ihre Ziele. Bd. 3,5. Leipzig und Berlin: Teubner, 1923, 122–222.

## Fludernik 2010

Monika Fludernik. *Erzähltheorie. Eine Einführung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2010.

**Gerhard 1998**

Ute Gerhard. *Nomadische Bewegungen und die Symbolik der Krise. Flucht und Wanderung in der Weimarer Republik*. Opladen: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 1998.

**Grau 1867**

Rudolf Friedrich Grau. *Semiten und Indogermanen in ihrer Beziehung zu Religion und Wissenschaft. Eine Apologie des Christentums vom Standpunkte der Völkerpsychologie*. Stuttgart: Liesching, 1867.

**Griffin 1995**

Farah Jasmin Griffin. *Who set you flowin'? The African-American migration narrative*. Oxford: Oxford University Press, 1995.

**Hauser 2001**

Stefan R. Hauser. „Not out of Babylon? The Development of Ancient Near Eastern Studies in Germany and its Current Significance“. In *Historiography in the cuneiform world*. Hrsg. von T. Abusch u. a. Papers read at the 45th Rencontre Assyriologique Internationale. Cambridge/MA: CDL Press Bethesda, 2001, 211–237.

**Hess 2000**

Jonathan M. Hess. „Johann David Michaelis and the Colonial Imaginary. Orientalism and the Emergence of Racial Antisemitism in Eighteenth-Century Germany“. *Jewish Social Studies* 6 (2000), 56–101.

**Hieke 2003**

Thomas Hieke. *Die Genalogien der Genesis*. Freiburg im Breisgau: Herder, 2003.

**Hommel 1883**

Fritz Hommel. *Die semitischen Völker und Sprachen. Als erster Versuch einer Enzyklopädie der semitischen Sprach- und Alterthums-Wissenschaft*. Bd. 1. Leipzig: Schulze, 1883.

**Hommel 1904**

Fritz Hommel. *Grundriss der Geographie und Geschichte des alten Orients. Erste Hälfte: Ethnologie des Alten Orients. Babylonien und Chaldäa*. München: C.H. Beck, 1904.

**Hurvitz 1993**

Nimrod Hurvitz. „Muhib ad-Din al-Khatib's Semitic Wave Theory and Pan-Arabism“. *Middle Eastern Studies* 29 (1993), 118–134.

**Ibn Khaldūn 1958**

Ibn Khaldūn. *The Muqaddimah. An Introduction to History*. Übers. von F. Rosenthal. Bollingen Series XLIII. 3. Bde. New York: Pantheon Books, 1958.

**Irwin 2006**

Robert Irwin. *Dangerous Knowledge. Orientalism and its Discontents*. Woodstock/NY: Overlook Press, 2006.

**Kiefer 1991**

Annegret Kiefer. *Das Problem einer ‚jüdischen Rasse‘. Eine Diskussion zwischen Wissenschaft und Ideologie*. Marburger Schriften zur Medizingeschichte 29. Frankfurt a. M.: Lang, 1991.

**Kipper 2002**

Rainer Kipper. *Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich. Formen und Funktionen historischer Selbstthematisierung*. Formen der Erinnerung 11. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.

**Kleinschmidt 2002**

Harald Kleinschmidt. *Menschen in Bewegung. Inhalte und Ziele historischer Migrationsforschung*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2002.

**Klinger 2007**

Jörg Klinger. *Die Hethiter*. München: C.H. Beck, 2007.

**Kremer 1875**

Alfred von Kremer. *Semitische Culturentlehnungen aus dem Pflanzen- und Thierreiche*. Stuttgart: Cotta, 1875.

**Krüger und Sommer 2011**

Gesine Krüger und Marianne Sommer, Hrsg. *Biobehistorische Anthropologie. Knochen, Körper und DNA in Erinnerungskulturen*. Berlin: Kulturverlag Kadmos, 2011.

**Legaspi 2010**

Michael Legaspi. *The Death of Scripture and the Rise of Biblical Studies*. New York: Oxford University Press, 2010.

**Lipphardt 2008**

Veronika Lipphardt. *Biologie der Juden. Jüdische Wissenschaftler über ‚Rasse‘ und Vererbung 1900–1935*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008.

**Luschan 1911**

Felix von Luschan. „The Early Inhabitants of Western Asia“. *Journal of the Royal Anthropological Institute of Great Britain and Ireland* 41 (1911), 221–244.

**Luschan 1922**

Felix von Luschan. *Völker, Rassen, Sprachen*. Berlin: Welt-Verlag, 1922.

**Mangold 2004**

Sabine Mangold. „Eine weltbürgerliche Wissenschaft“. *Die deutsche Orientalistik im 19. Jahrhundert*. Stuttgart: Steiner, 2004.

**Manuel 1992**

Frank E. Manuel. *The Broken Staff. Judaism Through Christian Eyes*. Cambridge: Harvard University Press, 1992.

**Marchand 2009**

Suzanne Marchand. *German Orientalism in the Age of Empire: Religion, Race, and Scholarship*. Cambridge: University Press, 2009.

**Meyer 1913**

Eduard Meyer. *Geschichte des Altertums*. Bd. 1.2. *Die ältesten geschichtlichen Völker und Kulturen*. Stuttgart: Cotta, 1913.

**Michaelis 1785**

Johann David Michaelis. *Mosaïsches Recht [vier Teile]*. Reutlingen: Johannes Grözingen, 1785.

**J. G. Müller 1860**

Johann Georg Müller. *Wer sind denn die Semiten? Und mit welchem Rechte spricht man von semitischen Sprachen?* Basel, 1860.

**K. E. Müller 1993**

Klaus E. Müller. „Grundzüge des ethnologischen Historismus“. In *Grundfragen der Ethnologie. Beiträge zur gegenwärtigen Theorie-Diskussion*. Hrsg. von W. Schmied-Kowarzik und J. Stagl. Berlin: Reimer, 1993, 197–232.

**Müller-Funk 2008**

Wolfgang Müller-Funk. *Die Kultur und ihre Narrative. Eine Einführung*. Wien: Springer, 2008.

**Niebuhr 1772**

Carsten Niebuhr. *Beschreibung von Arabien. Aus eigenen Beobachtungen und im Lande selbst gesammelten Nachrichten*. Kopenhagen: Hofbuchdruckerey bey Nicolaus Möller, 1772.

**Nöldeke 1899**

Theodor Nöldeke. *Die semitischen Sprachen. Eine Skizze*. Leipzig: Chr. Herm. Tauchnitz, 1899.

**Nott und Gliddon 1854**

Josiah C. Nott und George R. Gliddon. *Types of Mankind or Ethnological Researches Based upon the Ancient Monuments, Paintings, Sculptures and Crania of Races*. London: Lippincott Grambo & Co, 1854.

**Nünning 2000**

Ansgar Nünning. „Towards a Cultural and Historical Narratology: A Survey of Diachronic Approaches, Concepts, and Research Projects“. In *Anglistentag 1999. Proceedings*. Hrsg. von B. Reitz. Trier: WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier, 2000, 345–373.

**Olender 1995**

Maurice Olender. *Die Sprachen des Paradieses. Religion, Philologie und Rassentheorie im 19. Jahrhundert*. Frankfurt a. M.: Campus Verlag, 1995.

**Polaschegg 2005**

Andrea Polaschegg. *Der andere Orientalismus. Regeln deutsch-morgenländischer Imagination im 19. Jahrhundert*. Berlin und New York: Walter de Gruyter, 2005.

**Ratzel 1890**

Friedrich Ratzel. *Völkerkunde*. Bd. 3. *Die Kulturvölker der Alten und Neuen Welt*. Leipzig: Verlag des Bibliographischen Instituts, 1890.

**Ratzel 1898**

Friedrich Ratzel. „Der Ursprung und das Wandern der Völker geographisch betrachtet Teil 1“. *Berichte und Verhandlungen der Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften Leipzig. Phil.-Hist. Cl.* 50 (1898), 1–75.

**Ratzel 1923**

Friedrich Ratzel. *Politische Geographie*. München und Berlin: Oldenbourg, 1923.

**Rawlinson 1862**

George Rawlinson. *The Five Monarchies of the Eastern World. The History, Geography, and Antiquities of Chaldaea, Assyria, Babylon, Media and Persia*. Bd. 1. London: John Murray, 1862.

**Reche 1926a**

Otto Reche. „Homo Mediterraneus“. In *Reallexikon der Vorgeschichte*. Bd. 5. Hrsg. von M. Ebert. Berlin: Walter de Gruyter, 1926, 368–370.

**Reche 1926b**

Otto Reche. „Homo Tauricus“. In *Reallexikon der Vorgeschichte*. Bd. 5. Hrsg. von M. Ebert. Berlin: Walter de Gruyter, 1926, 378–380.

**Renger 1979**

Johannes Renger. „Die Geschichte der Altorientalistik und der vorderasiatischen Archäologie in Berlin von 1875 bis 1945“. In *Berlin und die Antike. Architektur, Kunstgewerbe, Malerei, Skulptur, Theater und Wissenschaft vom 16. Jahrhundert bis heute*. Hrsg. von W. Arenhövel und C. Schneider. Berlin: Wasmuth, 1979, 151–192.

**Ricœur 2007**

Paul Ricœur. *Zeit und Erzählung*. Bd. 1. *Zeit und historische Erzählung*. München: Wilhelm Fink, 2007.

**Römer 1985**

Ruth Römer. *Sprachverwandtschaft und Rassenideologie in Deutschland*. München: Fink, 1985.

**Rosen und Lehmann 2010**

Steven A. Rosen und Gunnar Lehmann. „Hat das biblische Israel einen nomadischen Ursprung? Kritische Beobachtungen aus der Perspektive der Archäologie und Kulturanthropologie“. *Die Welt des Orients* 40 (2010), 160–189.

**Sayce 1891**

Archibald Sayce. *Races of the Old Testament*. London: The Religious Tract Society, 1891.

**Schachner 2011**

Andreas Schachner. *Hattuscha. Auf der Suche nach dem sagenhaften Großreich der Hethiter*. München: C.H. Beck, 2011.

**Scheffler 2003**

Thomas Scheffler. „‚Fertile Crescent‘, ‚Orient‘, ‚Middle East‘: The Changing Mental Maps of Southwest Asia“. *European Review of History – Revue européenne d’Histoire* 10 (2003), 253–272.

**Schlözer 1771**

August Ludwig von Schlözer. *Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie der Neuern Zeiten durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Deutschland und England ausgefertigt. Theil 31: Historie der neuern Zeiten*. Halle: Johann Jacob Gebauer, 1771.

**Schlözer 1781**

August Ludwig von Schlözer. „Von den Chaldäern“. *Repertorium für biblische und morgenländische Literatur* 8 (1781), 113–176.

**Schmid 2005**

Wolf Schmid. *Elemente der Narratologie*. Narratologia. Beiträge zur Erzähltheorie 8. Berlin: Walter de Gruyter, 2005.

**Schrader 1873**

Eberhard Schrader. „Die Abstammung der Chaldäer und die Ursitze der Semiten“. *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft* 27 (1873), 397–424.

**Sheehan 2005**

Jonathan Sheehan. *The Enlightenment Bible: Translation, Scholarship, Culture*. Princeton: Princeton University Press, 2005.

**Singer 2006**

Itamar Singer. „The Hittites and the Bible Revisited“. In *I will Speak the Riddles of Ancient Times*. Hrsg. von A. M. Maeir und P. de Miroschedji. Archaeological and Historical Studies in Honor of Amihai Mazar on the Occasion of his Sixtieth Birthday Vol. 2. Winona Lake: Eisenbrauns, 2006, 723–756.

**Sprenger 2003 [1861]**

Alois Sprenger. *Das Leben und die Lehre des Mohammad nach bisher grösstentheils unbenutzten Quellen*. Hildesheim: Olms, 2003 [1861].

**Topinard 1888**

Paul Topinard. *Anthropologie*. Leipzig: Alfred Baldamus, 1888.

**Toral-Niehoff 2002**

Isabel Toral-Niehoff. „Der edle Beduine“. In *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden. Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos*. Hrsg. von M. Fludernik, P. Haslinger und S. Kaufmann. Identitäten und Alteritäten 10. Würzburg: Ergon, 2002, 281–296.

**Torma 2011**

Franziska Torma. *Turkestan-Expeditionen. Zur Kulturgeschichte deutscher Forschungsreisen nach Mittelasien (1890–1930)*. Bielefeld: Transcript, 2011.

**Weber 1902**

Otto Weber. *Arabien vor dem Islam*. Leipzig: Hinrich, 1902.

**Weiland 2010**

Kerstin Weiland. *Bericht zur Sektion „Der Topos des leeren Raumes als narratives Konstrukt mittelalterlicher und neuzeitlicher Einwanderergesellschaften“*. Berliner Historikertag, 2010. URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=3364&count=85&recno=2&sort=datum&order=down&search=Migration+Narrative>.

**Wiedemann 2010**

Felix Wiedemann. „Völkerwellen und Kulturbringer. Herkunfts- und Wanderungsnarrative in historisch-archäologischen Interpretationen des Vorderen Orients um 1900“. *Ethnographisch-Archäologische Zeitschrift* 51 (2010), 105–128.

**Wiedemann 2012**

Felix Wiedemann. „Zwischen Völkerflut und Heroismus. Zur Repräsentation der Beduinen in kulturhistorischen Deutungen des Vorderen Orients um 1900“. In *Die Begegnung mit Fremden und das Geschichtsbewusstsein*. Hrsg. von J. Becker und B. Braun. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 88. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2012, 207–228.

**Wienold 2011**

Hanns Wienold. „Migration“. In *Lexikon der Soziologie*. Hrsg. von W. Fuchs-Heinritz. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2011, 442.

**Winckler 1899**

Hugo Winckler. *Die Völker Vorderasiens*. Leipzig: Hinrichs, 1899.

**Winckler 1905a**

Hugo Winckler. *Auszug aus der vorderasiatischen Geschichte*. Leipzig: Hinrichs, 1905.

**Winckler 1905b**

Hugo Winckler. *Die Euphratländer und das Mittelmeer*. Der Alte Orient. Gemeinverständliche Darstellungen, 7. Jahrgang; 2. Leipzig: Hinrichs, 1905.

**Windelband 1911**

Wilhelm Windelband. „Geschichte und Naturwissenschaft (Straßburger Rektoratsrede 1894)“. In *Präludiven. Aufsätze und Reden zur Einführung in die Philosophie*. Bd. 2. Mohr Siebeck, 1911, 136–160.

**Witte 2011**

Markus Witte. *Völkertafel*. (Stand: 31.07.2012). 2011. URL: <http://www.wibilex.de/nc/wibilex/das-bibellexi-kon/details/quelle/WIBI/referenz/34251/cache/10ff608c561f0149f8c9ca38a0d961c7/>.

**Wiwjorra 2006**

Ingo Wiwjorra. *Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumforschung des 19. Jahrhunderts*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2006.

**Wokoek 2009**

Ursula Wokoek. *German Orientalism. The Study of the Middle East and Islam from 1800 to 1945*. London: Routledge, 2009.

**Zimmerman 2001**

Andrew Zimmerman. *Anthropology and Antihumanism in Imperial Germany*. Chicago: University of Chicago Press, 2001.



FELIX WIEDEMANN

Jg. 1974, Dr. phil. (Berlin 2006) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Berliner Exzellenzcluster Topoi (B4 „Space-Identity-Locality“). Arbeitsschwerpunkte: Historiographie- und Wissenschaftsgeschichte; Orientalismus-Forschung; Migrationsgeschichte; Geschichte des Rassismus und Antisemitismus; Neue Religiöse Bewegungen.

Dr. Felix Wiedemann  
Freie Universität Berlin  
Exzellenzcluster Topoi  
Hittorfstr 18  
14195 Berlin  
E-Mail: felix.wiedemann@topoi.org

